

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Pressburger Zeitung Nr. 94.

Freitag, den 29. November 1816.

Das Schatirsfest in Persien.

In Persien finden sich die ältesten Spuren einer Art von Postwesen. Schon zu den Zeiten des Xerxes gab es nämlich Läufer, Couriere, die die Befehle des Königs durch die Provinzen förderten; und im Orient, wo nichts, wie bey uns, dem Wechsel der Mode unterworfen ist, hat sich denn auch das Daseyn derselben immerfort erhalten, so, daß noch jetzt die Schatirs, oder Läufer, am persischen Hofe eine sehr glänzende Rolle spielen, in wiefern sie das Geschäft haben, aufs schnellste und sicherste die Befehle des Herrschers auf jede Weise an den bestimmten Ort zu fördern. Es gehören dazu die schnellsten, gewandtesten Männer, die in einer öffentlichen äußerst feyerlichen Probe ihre Geschicklichkeit dazu beweisen müssen und dadurch gewöhnlich den Tag ihrer Aufnahme zu einem prächtigen Hoffeste stampeln. Der Ritter de Charadin wohnte einem solchen als Augenzeuge bey, und wir wollen seine Angabe um so lieber hier mittheilen, da eines Theils die Sache der Seltenheit wegen, andern Theils aber auch darum interessirt, da man daraus sieht, wie weit der Mensch es in solchen Dingen bringen kann.

Die Probe, die ein solcher Läufer oder Schatir machen muß, besteht in nichts geringerm, als: vom königl. Pallaste bis zu einer Säule, die $1\frac{1}{2}$ Stunde entfernt ist, zwischen Auf- und Untergang der Sonne zwölfmal hin und her zu laufen und jedesmal einen dort hin gesteckten Pfeil zu holen. Er muß also 36 Stunden

in Zeit von etwa 12 bis 14 Stunden hintereinander zu rücklegen; denn länger dauert dort der Tag nicht, und übrigens der größten Hitze auch nicht auf die entfernteste Art achten. Der Schatir, den Chartin sah, bekam vom Könige, als eine Gnade, die Erlaubniß, früh um vier Uhr, in der Morgenkühle anfangen zu dürfen, was für etwas ganz ungewöhnliches galt. Um diese Stunde war der Weg bereits mit Wasser begossen, der Platz vor dem Pallast rein gesäubert, und auf ihm ein prachtvolles Zelt aufgeschlagen. Elefanten reich geschirrt, Löwen, Panther, Tiger, Büffel standen in der Ferne, um mit einander, auf ein gegebenes Zeichen zu kämpfen, alle Kramläden, waren mit den schönsten Stoffen geschmückt. Blumen waren auf dem Weg des Läufers gestreut, und ihre Düfte mischten sich mit denen des Rauchwerks, das auf mancherley Pfannen verbrannte, mit denen der wohlriechenden Gewässer, den Konfituren, die in krystallinen Schalen für ihn da standen. Musik aller Art ertönte, so wie er sich bald hier, bald dort sehen ließ.

Der Schatir selbst war nur mit einem Hemd und einem silberstoffenen Gürtel bekleidet, übrigens ganz nackt. Ein feines Tuch, in Gestalt eines Andreaskreuzes, hielt den Unterleib zusammen. An den Füßen trug er Sandalen. Die Schenkel u. waren mit einer hochgelben, aus Rosenwasser, Zimmet und Muskaterröhl gefertigten Salbe gefärbt. Sechzehn und mehr Bediente liefen auf jedem Gange hinter ihm her; 20 bis 30 vornehme Herren ritten voraus. Ein Courier zu Pferde jagte stets mit ihm parallel, um als Zeuge dienen zu dienen.

Mit wohlriechendem Wasser besprizte man ihn fast immerfort, und eben so fächelte man ihm Wind zu, ohne daß er durch das alles nur einen Augenblick im Laufen aufgehalten oder verhindert worden wäre. So oft er bey der

Säule ankam, reichte man ihm eine kleine Erfrischung, und aus den Händen eines Kronbeamten erhielt er den Pfeil, den er auf den Rücken steckte. Charadin begleitete den Läufer, bey dem siebentenmale, zu Pferde. Die große Sonnenhitze, der starke Staub mattete ihn hier bereits ab, und doch kostete es Mühe, ihm im Galopp die Wage zu halten. Wenn er zum Pallast zurückkam, ertönte die Luft von Cymbeln und Pauken, daß man es 3 Stunden weit hören konnte, und einmal trat der König selbst an das erwähnte Ziel, ihm Muth einzusprechen. Des Nachmittags um 3 Uhr, als es bereits entschieden war, daß der Läufer glücklich bestehen würde, hob der Kampf der wilden Thiere, der Tanz der Frauen, das Ringen und Fechten und die Kunst der Taffenspieler an. Alles machte ein solch Geräusch, ein solch wunderbares Gemisch, daß Niemand wußte, wohin er sehen sollte. Der Kampf der Thiere fesselte indessen am meisten. Um 5 Uhr setzte sich der König zu Pferde, dem Schatir, der nun den sauern Weg zum letztenmale zurücklegte, entgegen zu reiten. Als der Läufer ihn sah, nahm er ein Kind vom nächsten Kramladen und setzte sich's auf die Schultern, um zu zeigen, wie wenig er ermattet sey. Allgemeines Freubengeschrey empfing ihn. Der König ließ ihm ein kostbares Kleid, von 22,500 Livres im Werthe, schenken, und ernannte ihn sogleich zum Oberhaupt der Schatirs. Alle Großen eilten, ihm Geschenke zu senden. In der That sieht man aus dem allem, wie wichtig das Amt eines solchen Mannes daselbst seyn muß, da selbst der König ihn besonderer Aufmerksamkeit würdigt, und alles sich beeifert, durch Feste, Musik, Erfrischungen, Zusprache, ihm Muth und Kraft und Vertrauen zu erhalten. Aber wahrlich, in 12 Stunden 36 zu laufen, und das im heißen Persien, dazu gehört auch mehr, als die Kunst eines gewöhnlichen europäischen Hofläufers!

Und die Engländer waren so viel Lärm davon, wenn ihre besten Wettläufer in der Kühle, um die Hälfte der Zeit mehr brauchen, als ein Schatir in Persiens heißem Klima. — Ueberhaupt ist es in Europa etwas sehr Kleinliches, auf eine Fertigkeit oder Leibesstärke einen hohen Werth zu legen, deren Nutzenwendung außer allem Gebrauch gekommen; da unsere Läufer sich in gewöhnliche Boten verwandelt, und das Geschäft des Rennens den Pferden überlassen haben, wo es daran gelegen, ein Ziel schnell erreichen zu müssen. Wenn unsere Kouriere zu Fuße laufen müßten, würden ihre Depeschen ziemlich spät an den Ort ihrer Bestimmung gelangen. Bey einer Retirade ist wohl das Laufen noch manchmal üblich; das ist aber ein gar böses Laufen. Das berühmteste in den neuern Zeiten war von Moskau bis an den Rhein.

Verträge zur Geschichte der Kochkunst.

Die Kochkunst kam zuerst in Asien auf, und wurde in den ältesten Zeiten von den Mannopersonen getrieben, wovon Job, Esau, Gideon und Elisa's Diener Beispiele sind. Bey den Griechen kochten die Weiber, besonders die Schiavinnen. Das Mästen des Federviehes war damals ebenfalls bekannt, denn in dem Hause des Menelaus wurde eine Gans gemästet, wie denn auch die Einwohner von Delos zuerst das Mästen der Hühner erfanden. Bey den Römern mußten die Leibeigenen kochen; da sie aber mit den asiatischen Völkern in Bekanntschaft geriethen, kam die Kochkunst in Rom mehr empor. Die Pracht der Gastmähler stieg bald so hoch, daß man sie genöthigt sah, dieselbe durch Gesetze zu beschränken. Das älteste dieser Gesetze war dasjenige, welches der Junftmeister Orchius 566 nach Roms Erbauung wider die Verschwendung bey den Gastgeboten gab. Dessen unge-

achtet stieg der Aufwand dabey immer höher, denn man erfand zur Zeit des *Lincius* und *Faunius* ein Liebesspeisen, welches das trojanische Schwein genannt wurde. Man ließ nämlich in dem Bauche eines Schweines verschiedene andere Thiere kochen, damit dieselben ihre Kraft behalten sollten.

Als der Römer *Lucilius* Aften erobert hatte, stieg die Verschwendung noch höher, denn derselbe ließ mehrere Speisesäle errichten, wovon jeder den Namen einer Gottheit führte. So kostete z. B. ein Abendessen im Saale des *Apollon* 50,000 Drachmen oder 6250 *Aed.* jährlich. Zur Zeit des *Pompejus* erfand *Aurivindus* *Turco* das Mästen der Pfauen, womit er sich 60,000 *Sester* tien verdiente. Um eben diese Zeit ließ der Schauspieler *Klodius* *Aesopus* bey einem Gastmahl eine Schüssel aufsetzen, die 10,000 Franken kostete. Es befanden sich darin Vögel, die singen oder sprechen gelernt hatten, und wovon jeder mit 600 Franken bezahlt worden war. Der Sohn dieses Mannes bewirthete einstmals seine Gäste mit Perlen die er in Essig auflöste.

Während der Regierung des *Liberius* gab es in Rom ordentliche Schulen und Lehrer der Kochkunst. *Nero* trieb die Verschwendung noch höher; er hatte einen Speisesaal von der künstlichsten Bauart; die Decke und ein Theil der Wände waren beweglich, drehten sich durch eine verborgene Kunsteinrichtung um die Tafel herum, ahmten die Bewegungen des Himmels nach, und stellten die verschiedenen Jahreszeiten vor, die bey jeder Tracht von Gerichten abwechselten. So wurden z. B. bey dem Sommer Gewitter vorgestellt, wo auf die Gäste statt des Hagels Blumen, und statt des Wassers wohlriechende Essenzen herabfielen. Besonders zeichnete sich bey den Römern die Familie der *Apizier* durch kostbare Mahlzeiten

ten aus. Gaius Apicius, der unter August und Tiberius lebte, erfand viele neue Speisen, z. B. ein salziges Gericht aus der Leber der Fische, desgleichen mancherley Küchengehirr; er mästete die Schweine mit trockenen Feigen, und gab verschiedene Arten Kuchen an, die nach ihm benannt wurden. Ein anderer Apicius, mit dem Vornamen Caelius, schrieb ein Kochbuch, welches unter denen, die auf unsere Zeiten gekommen sind, das älteste ist. Vitellius wurde von seinem Bruder mit 2000 auserlesenen Fischen und 7000 Vögeln bewirthet — und Vitellius selbst ließ einmal in einer einzigen Schüssel die Lebern, Zungen, nebst der Milz und dem Gehirn von vielen theu-ern Vögeln und Fischen anstragen.

Höchste Undankbarkeit!

Bei Gelegenheit der für die Königin Marie Antoinette angeordneten Trauerfeier, erzählt die Gazette de France folgende ältere Anekdote, unter Verbürgung der Wahrheit ihres Inhaltes. Als die Königin einst (noch vor der Revolution) nach Versailles fuhr, drängte sich ein junger Mensch, mit einer Bittschrift in der Hand, durch die Gardes. Diese wollten ihm, da sein Ansehen sehr verwirret und seine Kleidung äußerst dürftig war, den Zutritt zur Monarchin nicht gestatten. Marie Antoinette bemerkte dennoch die Absicht des Bittenden, und ließ ihm seine Schrift durch einen Garde du Corps abnehmen. Eine Viertelstunde später erscheint dieser Offizier auf dem nämlichen Plage, wo der junge Mann, in Erwartung seines Schicksals, unbeweglich stehen blieb; er händigt ihm, im Namen der Königin, 50 Louisdor ein, um damit ein kleines Gewerbe anzufangen, obgleich nichts als seine Lampen ihm Ansprüche auf eine solche Wohlthat gaben. Der junge Mensch segnet seinen hilfreichen Engel, und die

Hand, die ihm die Wohlthat überreicht; er zieht Nutzen aus seinem Gelde, beginnt einen kleinen Handel in Versailles und führt ihn mit Glück. Wenige Jahre darauf bricht die Revolution aus; eine wüthende, aufgeregte Masse bringt in den Pallast der Königin, in der Absicht sie zu ermorden, und eben jener junge Mensch, den seine Fürstin vor Verzeiſung rettete, ist der Erste, der mit blutiger Mordgier in ihr Gemach dringt, und der treue Wächter, der in ihrer Vertheidigung eine Menge Wunden erhält, ist eben jener Garde du Corps, der dem Ungeheuer die Geldunterstützung seiner großmüthigen Königin brachte.

Bestrafte Neugier.

Ein gewisser Prinz reiste einst inkognito durch Lyon. Man hielt ihn an und führte ihn zum Bürgermeister. Dieser, sehr neugierig, redete ihn so an:

Mein Freund! was hört man Gutes in Paris?

Der Prinz. Messen.

Der Bürgerm. Nicht doch! ich meine: was macht da eben den meisten Lärm?

Der Prinz. Die Lohnkutscher auf den Straßen.

Der Bürgerm. Man verstehe mich doch recht: ich will wissen, was es Neues giebt?

Der Prinz. Grüne Erbsen.

Der Bürgerm. Wie nennt man Euch, mein Freund!?

Der Prinz. Narren nennen mich: mein Freund; bey Hofe heiße ich: Prinz Conti.

Bitte an die unterkarpatischen Leser
dieses Blattes.

Die in No. 81 und folg. dieses Unterhaltungsblattes eingelegte Englisirung der Slowaken,

ist der Hr. Verfasser derselben Willens, ausführlicher zu bearbeiten, und unter der Hülle des unschuldigen Scherzes die Tugenden und Vortüge der slowakischen Nation in einer eigenen Schrift ernsthaft darzustellen. Er bittet hien um gefällige Unterstützung durch Einsendung aller zu seinem Zwecke gehörigen Bemerkungen und Beiträge. Er ersucht die geneigten Leser, die obigen Nummern des Unterhaltungsblattes noch einmal hervorzunehmen, und mit Beziehung auf die dortigen Paragraphen alles Wissenswürdige von der slowakischen Betriebsamkeit, ihren Erzeugnissen, Handel, Gewohnheiten, Tugenden, Unarten etc. sei's ernsthaft oder komisch, , speziell dem Verfasser in was immer für einer Sprache mitzutheilen. — Ein jeder Einsender bekommt ein Exemplar des herausgehenden Werkes gratis. — Dagegen erbittet sich der Verfasser die Beiträge unter folgender einfacher Adresse:

A Monsieur
Monsieur de Csaplovics,
à

Vienne.

in frankirten Briefen baldmöglichst zuzusenden.

A u f l ö s u n g

des Logogriph vom 15. Okt. 1816. Seite 647.

Eberesta, Ehre, Bitte, Art, Hart, Eiber, heister, Rath, Reisse, Rest, Aker, Hebe, Herber, Iris, Thier, Srier, Eberesta, Rsi, Thea, Ther, Theater, heiser, Host.

Alle Anfang ist schwer.

Nach einem alten Spruch' ist aller Anfang schwer,
Wann Longus redet, gibt der Kanon nimmermehr;
Ihm ist der Anfang leicht, allein das Ende schwer.
